Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 19

Artikel: Flurbewässerung
Autor: Meng, J.U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670884

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Ackerschollen die Gassen herabstürzten und den Anger vermurten.

Wie erbarmenswert lagen die geknickten Halme, die zerdroschenen Ähren im Schlamm, in dem wir Buben schon wateten und nach den Eisbrocken fischten.

Blieb dem Schilchbauern von seinen zwanzig Tagwerk Brachroggen nichts denn der kalte, nackte Steingrund. Denn auch die Ackerkrume war weggeschwemmt. In nicht einmal einer halben Stunde war der größte Bauer im Dorf ohne Brot für ein ganzes Jahr. Erschüttert, die Hüte in den Händen, standen die Dorfleute auf dem Anger, an dem sich die Gießbäche vorbeiwälzten. Stumm, voll geheimen Grauens, waren ihre Blicke auf das Hochfeld gerichtet, wo der Schilchbauer, den Hut wieder im Nacken, die Fäuste gegen den nun wieder sonnenblauen Himmel reckte.

Die Worte, die er dabei ausstieß, mochte keiner hören...

„Ihn allein hat's getroffen," nahm der Weiglbauer, der wackere Läuter der Wetterglocke, jetzt das Wort.

„Uns hat der Herrgott verschont. Es wird nottun, daß wir unsern Dank abstatten — auf eine christliche Weis'. Wär' kein Wunder, wenn der Schilchbauer verzweifeln tät'. Hat ein Weib in den Wochen und die Stube voll kleiner Kinder..."

„Zwei Scheffel Korn kann ich entraten," meinte der Raithbauer. „Wenn von den Bauern im Dorf jeder zwei Scheffel gibt, ist der Schilchbauer über alle Not hinaus. Es hätte jeden von uns so hart treffen können. Oder nicht?"

Die folgende Nacht vergesse ich nimmer: Das war ein heimliches Säcketragen von keuchenden Knechten und gebückten Bauern. Ein ganzer Heerbann prallgefüllter Kornsäcke stand um das Hofgeländer des Schilchhofes.

Und als der Weiglbauer am nächsten Morgen zu früher Stund' den Tag anläutete, ging der Schilchbauer schon von Haus zu Haus, von Tür zu Tür, mit einem heißen Dank im Herzen, mit einem Lachen um den herben Mund, das ich nie vergessen werde.

Zuletzt kam er auch zu uns, weil unser Haus an Dorfesende stand gegen die Morgenseite.

„Michel", sagte er zu meinem Vater, und gab ihm die Hand: „Michel, heuer hab' ich's schön. Noch nicht geerntet und schon ausgedroschen... Ist so was möglich? Und alles so heimlicher Weis'! Herrgott, 's ist doch schön auf der Welt! Nit, Michel?"

„Zusammenhalten müssen die Leut' und helfen, wo Not ist. Bald trifft's den und bald einen andern..."

„Vergelt's Gott, Michel, vergelt's Gott! Was mir das Dorf getan hat, ist mir noch tausendmal mehr wert als das Korn, das viele Korn."

Es war ein Zucken um die Augen der beiden Männer, daß ich mich davonschlich und den Schilchbauer nur noch von ferne sah, wie er davonschritt, immer noch dürr wie der Tod, aber nicht mehr schreckhaft. Und ich sah, wie er unter einem Stein noch ein Hagelkorn herausklaubte, wie er es an die Lippen führte und ehrfürchtig küßte: „Herrgott, jetzt sag' ich dir auch vergeltsgott für das Unglück, das du mir gestern geschickt hast. Gelt, Herrgott, du weißt es schon."

Den Strohhut im sonnenbraunen Nacken, schritt er aufrecht und federnd seinem Hofe zu, und der Mann, der gestern noch die Fäuste gegen den Himmel reckte, kam mir heute vor wie ein Heiliger, das Haupt von heimlichem Glanze umwabert...

Flurbewässerung.

Von J. U. Meng.

Wer hätte heute, im Zeitalter, da so viel geschrieben, gelesen und auf Wanderungen geschaut wird, nicht schon von den Walliser Bewässerungsverhältnissen erfahren. J. C. Heer hat durch seinen bekannten Roman „An heiligen Wassern" in feiner Weise die Bedeutung der Wasserfuhren für das Wallis in den entlegensten Winkel des deutschen Sprachgebietes verbreitet.

Indessen haben in früheren Zeiten in den meisten Alpentälern, die unter der Trockenheit des Sommers litten, ähnliche Anlagen bestanden. Es sind kaum 30 Jahre her, daß auf den Schuttkegeln des Churer Rheintals die Fluren, vorab die Wiesen, durch ein ausgedehntes, verzweigtes Grabennetz berieselt wurden. So führten beispielsweise von allen 5 Wildbächen, die auf Gebiet der Gemeinde Trimmis ausmündeten, zahlreiche Gräben erquickendes Naß den durstenden Wiesen zu. Der Dorfbach allein speiste nicht weniger als 8 Gräben, von denen aus sich ein viel Kilometer langes Netz von

Rinnen und Leitungen über Baumgärten und Wiesen verzweigte. In Nachstehendem soll versucht werden, die Instandstellung, den Unterhalt und den Betrieb eines solchen Wassergrabens darzustellen.

Es ist Anfang Mai. Auf den Wiesen hat kräftiges Wachstum eingesetzt. Der Föhn aber entzieht dem Boden täglich mehr Feuchtigkeit, als den Pflanzen zuträglich ist. An den steilen, sonnigen Berglehnen frißt er den Schnee. Am Abend jeweils donnert und poltert die Dorfrüfe und führt eine graubraune, dickflüssige Lauge zu Tal. Der letztjährige „Roodmeister" (Aufseher) am „Zalietgraben" schickt seinen Buben zu allen Grundbesitzern, die daraus wässern. Sie werden aufgefordert, am folgenden Morgen mit Haue, Pickel oder Schaufel bei der untern Brücke zur Arbeit anzutreten. Auf den bestimmten Zeitpunkt erscheinen dann Männer, Frauen, Buben, alle mit einem Grabwerkzeug ausgerüstet. Der Roodmeister verteilt sie auf die verschiedenen Arbeitsplätze. Die Holzkänel, die das Wasser aus dem Dach hinausleiten sollen, sind schadhaft geworden. Hier muß ein Bodenbrett eingesetzt, dort eine Seitenwand neu befestigt werden. Weiter vorn wird ein neuer „Bock" gestellt. Wo der Graben beginnt, ist die alte Böschung ins Bachbett abgerutscht. Weiter unten hat eine eingestürzte Mauer die Grabenrinne verschüttet. An der Stelle, wo der Graben die Zalietgasse kreuzt, müssen die Deckplatten des „Tumbini" (Durchlaß) entfernt und jener neu ausgehoben werden. So gibt es überall reichlich Arbeit, bis die erste größere Abzweigung erreicht ist. Endlich kriecht das Wasser, langsam und träge, von den Buben freudig begrüßt und begleitet, durch den ausgebesserten Graben. Manchmal staut es sich an einem eingestürzten Rasenstück. Dann wird nachgeholfen, daß es auf alle Seiten ausspritzt. Das Jungvolk sieht aus wie die Flößer. Aber was macht's, die Mütter sehen es ja nicht, und bis zum Mittag ist alles wieder trocken!

Von der ersten Abzweigung weg übernehmen die „Anstößer" die weitere Instandstellung der Nebengräben. Bevor sich das Arbeitsvolk aber verteilt, wird durch das Loos der Beginn der „Rood" bestimmt. Die Buben sammeln soviele kleine Steine in den Hut des Roodmeisters, wie Grundbesitzer anwesend sind. Einer dieser Kiesel ist besonders gekennzeichnet. Es erfolgt der Namensaufruf des ersten Grabenanstößers, zugleich holt der jüngste Bub keck einen Stein aus dem verdeckten Hut. Bei wessen Name der weiße Stein gefischt wird, beginnt die Rood, das heißt die Überlassung des Wassers während den nächsten 24 Stunden. Nachher erfolgt die Zuteilung des Wassers in regelmäßigem Turnus in der Reihenfolge, wie die Grundstücke am Graben liegen. Nach besonderer Vereinbarung können sich zwei Grundeigentümer in das Wasser teilen. Es ist aber strenge verboten, das zugewiesene Wasser „abzschla", das heißt außerhalb der Roodzeit dem Nachbar abzuleiten. Wer einen andern trotzdem dadurch schädigt, wird durch den Roodmeister von der Rood für den laufenden Turnus ausgeschlossen. Der „Wasserschelm" wird verfehmt wie der Holzfrevler oder der Felddieb. Der Rood- oder Grabenmeister sorgt dafür, daß jeder Grundbesitzer rechtzeitig „'s-Bott", das heißt die Mitteilung, daß er das Grabenwasser benützen kann, erhält. Er schlichtet Differenzen, die zwischen Grabenbenützern eintreten, und übt auch die Kontrolle über den Zustand der Leitung aus. Die Bewässerung dauert 2—3 Wochen.

Die Art, wie die ganze Bewässerung der Wiesen und Baumgärten während Jahrhunderten durchgeführt wurde, läßt erkennen, welche Bedeutung man ihr beimaß. Die zahlreichen Gräben und Schwemmhügel auf fast allen Wiesen bestätigen, daß man früher ohne Bewässerung der Grundstücke auf einen befriedigenden Ertrag nicht rechnen durfte. Um so auffälliger ist es, daß mit einem Schlag, das heißt im Zeitraum weniger Jahrzehnte, diese systematische Wasserzufuhr mit allem Drum und Dran verschwunden ist. Jedenfalls steht dieser Wandel in der Bodenkultur im Zusammenhang mit der heutigen Düngung, vor allem der Verwendung von Kunstdünger und Jauche. Es haben sich dadurch wohl auch andere Wiesenpflanzen angesiedelt, die eine Bewässerung normalerweise überflüssig machen. Auf alle Fälle ist mit dem Verschwinden der „Wasserbarte", dem Eingehen der zahllosen Wassergräben und deren Instandhaltung ein alter Volksbrauch in der Bewirtschaftung, aber auch ein wertvolles Gemeinwerk, verbunden mit einer gewissen Romantik, verloren gegangen.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.